Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **34 (1952)**

Heft 13

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Winterthur, 28. März 1952 Erscheint jeden Freitag 34. Jahrgang Nr. 13

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.–. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich
Inseraten-Annahme: August Fitze, Verlag, Bahnhofstraße 89, Zürich 1, Telephon 272975, Postcheck-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Telephon 22252, Postcheck-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß Montag abend

Und sie bewegt sich doch!

El. St. Es geschehen allerlei Zeichen und Taten in der Weltgeschichte, und für die Chronistinnen der schweizerischen Frauenbewegung bedeutet es eine Freude, einmal etwas Positives buchen zu können. Denn, wenn die erste Woche der Frühjahrssession unserer Räte in der Frage des «Bürgerrechts der einen Ausländer heiratenden Schweizerin» nun auch im Ständerat einen positiven, wenn auch dem Beschluss des Nationalrats gegenüber schmerzlich gestutzten Entscheid gebracht hat, so wollen wir doch die Tatsache dankbar feststellen, dass ein fast dreissigjähriges, hartnäckiges Insistieren der schweizerischen Frauenbewegung nun doch etwas erreicht hat.

Sehr bedauerlich ist, dass der Ständerat nicht dem Nationalrat gleich, das Optionsrecht noch auf ein halbes oder ein Jahr nach der Trauung ausgedehnt hat. Offenbar können sich unsere würdigen, meist reiferen Jahrgängen angehörenden «Stände»-Herren nicht mehr in die Mentalität einer jungen Braut versetzen, die in ihrer hingebungsvollen Verliebtheit sofort vom immerhin einschneidenden Akt der Option zurückschrecken wird, wenn auf der Stirne des künftigen Eheherrn eine Unmutsfalte auftaucht über eine solche nationale Sonderbündelei. (Die Sache liegt ja ähnlich bei der Frage der Gütertrennung!) Aber schon kurze Zeit nach dem Einleben in den neuen Verhältnissen, kommt die junge Frau zur nötigen Einsicht, und da wollte der Nationalrat die Frist für dieses Klug-werden über die Flitterwochen hinaus ausdehnen, womit er entschieden mehr Einfühlung in die Psychologie Jungverheirateter bewiesen hat, als der Ständerat. Aus diesen Gründen kommen die Frauen in einer durch die Generalversammlung des Verbandes für Frauenstimmrecht gefassten Resolution auf diese Punkte zurück und bitten die Räte, dieselben noch einmal zu diskutieren und womöglich zu revidieren.

Resolution zum Bürgerrechtsgesetz

«Der an seiner Generalversammlung in Bern tagende Schweizerische Verband für Frauenstimmrecht bedauert, dass der Ständerat, obwohl er der ausheiratenden Schweizerin die Möglichkeit gibt, ihr Bürgerrecht beizubehalten, die Bestimmung gestrichen hat, wonach die Wiedereinbürgerung derjenigen Frauen möglich würde, die ihr Bürgerrecht bei Inkrafttreten des Gesetzes bereits verloren haben. Er ersucht die eidgenössischen Räte dringend, diesen Frauen, die heute unter dem Verlust ihres Schweizer Bürgerrechtes leiden, die Möglichkeit der Wiedereinbürgerung zu gewähren, und dass ausserdem eine einjährige Optionsfrist vom Tage der Heirat an vorgesehen wird.»

Auf alle Fälle ist der endliche Teilerfolg in dieser durch zwei Weltkriege für die Schweizerin zu einem brennenden Problem gewordenen Frage ein Beweis dafür, dass man von Frauenseite niemals den Kampf für eine gerechte Sache aufgeben darf, und dass in den Kreisen unserer Behörden sich immer zahlreichere Volksvertreter befinden, die erkennen, dass zum Volk, dessen Interessen zu vertreten sie gelobt haben, auch die Schweizer Frauen gehören. Diesen sagen wir Dank für ihre Hilfe bei Dingen, die wir ja leider noch immer durch Mannes-Gnaden erreichen müssen, statt durch das einfache Recht des Vollbürgertums.

Sie bewegt sich weiter — nämlich die Arbeit der Stimmrechtlerinnen. Die am Samstag, den 22. März, in Bern stattgefundene ordentliche Generalversammlung vereinigte ausnehmend zahlreiche Delegierte und andere Mitglieder in der Schulwarte. Die üblichen Traktanden wickelten sich rasch ab. Der Jahresbericht rekapitulierte im besonderen die Vorarbeiten, die Entwicklung und die Verhandlungen um die Motion v. Roten und die vom Nationalrat angenommene Motion, die dann leider vom Ständerat mit nur zwei Stimmen abgelehnt worden ist. Ueber diese wichtige, viel Zeit und Arbeit erfordernde Kampagne sind unsere Leserinnen laufend unterrichtet worden. Trotz der Niederlage im Ständerat, der übrigens durch die Neuwahlen im Winter um einige den Frauenforderungen offensichtlich gerechter werdende Männer ergänzt worden ist, dürfen die Schweizer Frauen konstatieren, dass ihre politischen Forderungen nicht mehr einfach als «Utopien verbitterter alter Jungfern» auf die Seite geschoben werden können, sondern dass sie in der Luft liegen und überall wieder in die Diskussion geworfen werden müssen.

Genf hat einen Vorschlag Nicole angenommen für eine Frauenabstimmung im November 1952, Zürich muss sich mit einer PdA-Initiative befassen zur Einführung des integralen Stimmrechts auf kantonalem Boden, wobei der Regierungsrat den Kantonsrat mit der Ausarbeitung eines Gegenvorschlages beauftragt hat, was die Frauenorganisationen begrüssen, da sie lieber nicht überall der Initiative der PdA verpflichtet sein möchten!

Der Propaganda für die Arbeit und die Ziele des Verbandes wird grösste Aufmerksamkeit geschenkt durch die Bedienung der Tagespresse, die sich in freundlicher Weise viel mehr zur Verfügung stellt als früher, durch Vorträge, kontradiktorische Versammlung in- und ausserhalb des Vereins. Die Abstimmung des Konsumvereins wurde gefördert und unterstützt. Bei solchen Abstimmungen wird die sehr gefährliche Methode abgelehnt, welche die den Ja-Stimmenden gegenüberstehenden Nicht-Stimmenden einfach als Ablehnende bezeichnet, wobei bei keiner Abstimmung je die von der Urne Abwesenden als Gegner einer Vorlage bezeichnet werden, statt nur als Gleichgültige oder «Bequeme». Mit der Aufforderung, am Internationalen Kongress in Neapel am 14. September teilzunehmen, schliesst die Präsidentin, Frau Vischer-Alioth den Bericht.

Die Jahresrechnung gibt Aufschluss über eine sorgfältige Verwendung der bei den Frauen nie üppig vorhandenen Finanzen. Beide Berichte werden mit Dank für die grosse Arbeit genehmigt.

Durch die häufige Erkrankung unserer Präsidentin im Berichtsjahr, lag die Hauptlast der Arbeit auf der Vizepräsidentin, Frau Gonzenbach-Schümperli, Bern, die das mit Mannschaft leider nie allzusehr belastete Schiff unentwegt sicher und mit viel Geschick durch die lebhaften und oft stürmischen Wogen von 1951 gesteuert hat. Ihr gehört der grosse Dank aller Stimmrechtlerinnen.

Durch den, durch ihre Gesundheit einerseits und den Modus des Turnus zwischen deutscher und französischer Schweiz bedingten Rücktritt von Frau Vischer-Alioth, geht das Präsidium nun an Mme Choisy, Genf, über, der die alemannischen Sektionen ebenso getreue Gefolgschaft leisten werden, wie sie es ihrer verehrten, 12 Jahre lang tätigen, geschickten Frau Vischer gegenüber getan haben. Im Zentralvorstand wird die Sektion Zürich an Stelle der zurückgetretenen Frl. Dr. Lienhard durch Frau Stadler-Honegger vertreten sein.

Die Sektion Wallis beantragt durch ihre rege und erfolgreiche Präsidentin, Mlle de Sédibus, die Gründung zahlreicher Aktionskomitees, besonders in den katholischen und kleinen Kantonen, wo die Idee noch gar nicht propagiert worden ist. Die Sektion Bern bucht den Erfolg der Wählbarkeit der Frau in die Gewerbe-Gerichte, und fordert die Berner frauen auf, die gesetzlich garantierte Wählbarkeit der Frau in alle sozialen Kommissionen auf Gemeindeboden beser auszunützen. Den Bericht von Frl. H. Cartier über das Bürgerrecht der Schweizerin haben wir vorweggenommen, weil die Verabschiedung der Vorlage durch den Ständerat der Tagung vorangegangen ist.

Aufhorchen

liess Frl. Dr. Somazzi die Frauen, als sie berichtete, das für einen internationalen Kongress in Genf über die staatsbürgerliche Erziehung der Frau durch die Unesco der Bundesrat nicht beabsichtige eine Frauen-Delegation zu ernennen. In solchen Fällen sagte der schlagfertige Berliner früher: «Na, da bleibt einem die Spucke weg». Uns Schweizer Frauen würde sie so oft wegbleiben, dass es gefährlich würde für unsere Gesundheit, weshalb es gut ist, dass diese Reaktion in den Händen einer höheren Macht steht, und wir aus solchen Vorfällen nur wieder neue Energie schöpfen für den Kampf, dem wir uns verpflichtet fühlen.

Der Abend brachte im stimmungsvollen Burgerratssaal neben der gewohnt guten materiellen Betreuung eine inhaltsreiche Rede von Regierungsrat Giovanoli, der, sich immer zu unserer Sache bekennend, einige gute und beherzigenswerte Ratschläge für die bevorstehende Arbeit gab, die wir zusammenfassen können in die Worte: Unentwegten Mut — verbunden mit kühler Ueberlegung. Zwei Filme, auf welche die Berichterstatterin leider verzichten musste, bereicherten den Abend, der die Wärme bernischer Gastfreundschaft charakterisierte.

Das weitere Vorgehen

Der Schweizerische Verband für Frauenstimmrecht hat sich in einer ausserordentlichen Delegiertenversammlung zusammengefunden nach dem negativen Entscheid des Ständerates über das Frauenstimmrecht. Die Delegiertenversammlung beauftragte den Zentralvorstand, sich mit den wohlgesinnten Parlamentariern in Verbindung zu setzen, damit eine neue Motion bei den eidgenössischen Räten eingereicht werde. Die Delegiertenversammlung zählt darauf, dass der Bundesrat einen neuen günstigen Bericht über das Frauenstimmrecht ausarbeite, und dass eine Partialrevision der Bundesverfassung dem Volke zur Abstimmung vorgelegt werde. Weiter hat die Delegiertenversammlung beschlossen, kantonale Initiativen zu organisieren.

Wir begleiten den Zentralvorstand und alle aktiven Mitarbeiter mit unseren besten Wünschen zu tatkräftigem Vorgehen in das neue Arbeitsjahr.

An die Frauen zu Stadt und Land

Es gab wohl kaum je eine Abstimmung, die auch für uns Frauen so wichtig ist, wie die Abstimmung vom Sonntag. Schon immer sind Gesetze zur Sicherung der Existenz irgend einer Berufsgruppe erlassen worden und immer wieder haben das eidgenössische Denken, die demokratische Gesinnung gesiegt, indem ein grosser Teil der Stimmbürger dafür eingestanden ist. Diesmal aber ist die Situation insoweit verändert, als sich die Freunde des Referendums und heutigen Gegner des Gesetzes über die Förderung der Landwirtschaft und die Erhaltung des Bauernstandes von Anfang an an die Frauen, die Konsumentinnen, gewendet haben.

Nun kommen auch wir, die Freunde des Gesetzes, und appellieren an den Gerechtigkeitssinn und das hausfrauliche Denken unserer Schwestern zu Stadt und Land. Das Gesetz bringt auch uns Bäuerinnen Verpflichtungen, und wenn es für Not- und Mangelzeiten angewendet werden muss, wissen wir, dass unsere Bäuerinnen wiederum die Leidtragenden sein werden. Und trotzdem sind wir dafür, denn Ordnung in der Freiheit ist Schweizerart. Hier geht es aber noch um mehr. Hier stehen sich zwei Ideen gegenüber. Für die einen geht es um die Sicherheit, die gesunde Grundlage und das gleiche Recht für alle Schweizer: Sicherung des Lohns für geleistete Arbeit, wie sie jeder Stand für sich beansprucht. Den andern geht es um die Ellbogenfreiheit — wer auf der Wahlstatt bleibt, war eben nicht lebensfähig!

Der Gerechtigkeitssinn, der Schutz und Sicherheit für alle, auch für den obersten Bergbauern, den geplagtesten Kleinbauern erstrebt, hat wohl den Bund Schweiz. Frauenvereine, den katholischen Frauenbund und andere grosse Frauenverbände bewogen, sich auf die Seite der Befürworter des Gesetzes zu stellen, denn Frauenart ist es, sich für den Schwachen einzusetzen. Frauenart ist es aber auch, vorauszudenken und vorzusorgen, zu prüfen und zu vertrauen. Und gerade damit rechnen wir, denn wenn die Frauen Vertrauen haben zum neuen Gesetz, so werden sich auch die Stimmbürger vor dem Schreckgespenst der «Speisezettel-diktatur» nicht fürchten und am 30. März ein Ja in die Urne legen.

Für den Schweiz. Landfrauenverband
H. Pestalozzi

Eindrücke von einer Englandreise

Es scheint zurzeit in manchen Ländern viel guter Wille zur Völkerverständigung zu sein. Nicht nur die Pfadfinder scharen sich zum grossangelegten «Jamboree», man versucht auch durch die mannigfaltigsten Ferienveranstaltungen alt und jung in gegenseitigen Kontakt zu bringen. Ich hatte Gelegenheit, mit einem achtköpfigen Schweizergrüpplein in England an einer vierzehntägigen Haus-Party teilzunehmen. Ein schönes Landhaus im «Georgian-Style» inmitten eines weiten, gutgepflegten Parkes mit Schwimmbad, Tennis- und Croquettplätzen wurde uns überlassen. Das «Country-House», früher vermutlich adeliger Besitz, gehört jetzt einer «finishing School for girls» eine Art In-

Angelika Kauffmann 12

Ein Künstlerroman aus dem XVIII. Jahrhundert

Von Hilde Passow-Kernen

Es war an einem sonnigen Sommertag. Angelika hatte den Lehnsessel des Vaters an das Fenster geschoben. Auf einem Tischchen neben ihm lag eine kleine Messingglocke, die er zur Erinnerung von Schwarzenberg mitgebracht, ein Glöcklein, das einmal am Halse seiner Lieblingsziege gehangen hatte. Jetzt diente es ihm dazu, sich bemerkbar zu machen, wenn er in seiner Hilflosigkeit etwas brauchte. Auch die Tabatière mit der hübschen Miniaturmalerei lag daneben, ein Andenken seines Freundes Moser. Ach, nun war ihm auch die Lust zum Schnupfen allmählich vergangen. Am liebsten träumte oder sinnierte er vor sich hin oder lauschte auf die Strasse. Schritte näherten sich jetzt dem Hause. Er hörte den schrillen Ton der Hausglocke. Wer mochte das sein? Vielleicht ein Besuch für Angelika, ein Auftraggeber oder Käufer eines Bildes?

Halb und halb waren sie bereits entschlossen, sich von London zu verabschieden. Er durfte es seiner Tochter nur nicht so offen heraus sagen, wie herzlich er eine Heimkehr in sein Land wünschte. Alt und krank; da gehörte man nach — Hause. Halt, besass er überhaupt noch eine Heimat? Waren sie nicht schon beinahe alle gestorben, dort oben im Bregenzerwald? Der Michel lebte nicht mehr, nur seine Schwester Anna, ja, die hätte ihn gewiss jederzeit willkommen geheissen, und mit leeren Händen würden sie ja auch nicht zurückkehren, er und seine Tochter. Wenn er sie nur nicht so allein auf der Welt zurücklassen müsste. Dass auch das alles geschehen musste ... Es klopfte.

«Hallo, alter Freund? Wieder einmal traurig? Komm, Johann, lass uns einen kleinen Spaziergang machen! Viel Sonne und frische Luft müsstest du haben, hat der Doktor gesagt, molto sole!» begrüsste ihn Antonio Zucchi. Er war stattlich gewachsen, seine schwarzen Augen blickten wohlwollend auf den alten Freund, dessen Zustand ihm offensichtlich leid tat.

«Grüss Gott, Zucchi! Schön, dass du den alten Giovanni besuchst.» Mühsam streckte Kauffmann dem Eingetretenen seine Hand hin.

«Wie geht es?» fragte Zucchi teilnehmend, indem er seinen grossen Kalabreser ablegte.

«Der Arm ist schon ein wenig besser, doch das Bein will noch nicht recht», stöhnte der Gefragte, der sich nach einem Versuch, aufzustehen, wieder in den Sessel fallen liess.

«Wir nehmen uns Zeit, nur Geduld, Schritt für Schritt, jede Krankheit ist ein Dämon, der bekämpft werden muss», versuchte Zucchi den Kranken aufzumuntern.

Vorsichtig, mit der einen Hand auf den Stock und mit der anderen auf den Arm des Freundes gestützt, trippelte der Kranke ins Freie.

«Was gibt es Neues, Antonio?» fragte Kauffmann.

«Füssli lässt grüssen. Ich sah ihn neulich, er hat sich eingehend nach dir erkundigt. Der gute Kerl ist kaum wieder zu erkennen, seitdem er von Italien zurückgekehrt ist. Im Mai ist sein Vater gestorben. Henry hing sehr an seinen Eltern. Wenn er von seiner Mutter erzählt, kommen ihm sogleich die Tränen. Achtzehn Kindern schenkte seine Mutter das Leben, von denen nur drei Söhne das Mannesalter erreichten.»

«Arme Frau!» sagte Kauffmann.

«Arm? Meinst du? In Italien würde man von einer schönen Familie reden», protestierte Zucchi.

«Schon recht», widersprach Kauffmann. «Aber in diesem Falle waren es achtzehn Geburten und — fünfzehn Särge!»

«Freilich», gab Zucchi zu. «Das muss schwer sein für eine Mutter.»

«Was hat dir Füssli sonst noch erzählt?» fragte Kauffmann.

«Er hat Liebeskummer», antwortete Zucchi.

«Immer noch?» fragte Kauffmann teilnehmend.

«Jetzt erst recht. Seine geliebte Nanna hat geheiratet oder vielmehr — wurde verheiratet», spöttelte Zucchi.

«Tja, der noble Magistrat in Zürich machte natürlich andere Ansprüche für sein feines Töchterlein.»

«Per bacco, ist Füssli etwa nicht ein respektabler Mann? Da hätten die Zürcher hören sollen, was Reynolds von seinen Bildern sagte. An der Ausstellung hingen Füsslis Bilder an erster Stelle. Sein «Nachtmahl» war ein kolossaler Erfolg! Allerdings, diese dämonischen Gestalten und Visionen sind von düsteren Gedanken durchdrungen, aber der Mann hat eine göttliche Phantasie. Die wenigsten seiner Landsleute wissen wohl von seinem Ruhm.»

«Freilich, aber was würden die edlen Bürger von Zürich zu seinen Bildern wohl sagen? Beispielsweise zur schlafwandelnden Lady Macbeth?»

«Gewiss, verrücktes Zeug würden sie es nennen! Aber wenn sie das Lob der Sachverständigen hörten, müssten sie sich der Verkennung schämen. Nun ist es zu spät. Nanna hat den für sie ausgewählten, reichen Ratsherren geheiratet. Madonna mia, wenn ich Füssli gewesen wäre, hätte ich um die Nanna gekämpft, mir hätte sie kein anderer weggeschnappt, mir nicht!» beteuerte Zucchi.

«Du hättest sie wie ein Raubritter entführt!» lachte Kauffmann. Dann blieb er stehen. Das Gehen hatte ihn angestrengt. Sich fester auf den Arm seines Freundes stützend, schaute er ihm in die Augen.

«Jawohl, wie ein Raubritter, ganz recht!» wiederholte Zucchi eifrig.

«Das sagst du, als Erzfeind der Ehe?» fragte Kauffmann lächelnd.

«Können die Mitmenschen wissen, was da innen vorgeht?» Zucchi legte die Hand auf seine Brust.

«Also eine unglückliche Liebe?»

«Du magst es so nennen!»

Es trat eine Pause ein. Langsam machten sich die beiden Männer auf den Heimweg. Am Bloomsbury setzten sie sich in ein Café, tranken Tee und liessen sich geröstetes Brot mit Butter bringen. Im Vorgärtchen blühten die Rosen.

«Schade, dass meiner Angeletta dieses Unglück passieren musste. Sie wäre doch eine gute Frau geworden, findest du nicht?» prüfend, fast beunruhigt, beobachtete Kauffmann seinen Freund.

«Gewiss, Angelika sollte sich wieder verheiraten, da wären ja noch andere Gelegenheiten. Aber solche Frauen pflegen nur einmal zu lieben. Was konnte sie dafür, dass ihre Liebe dem Wolf im Schafspelz galt?»

«Dieser Schuft, dieser erbärmliche, dieser Schurke!» tobte Kauffmann.

«Beruhige dich, Giovanni! Du darfst dich nicht aufregen. Frauen sind eben anders als wir. Sie lieben mit dem Gefühl, nicht mit dem Verstand», begütigte Zucchi.

«Sie hörte auf niemand!»

«Wenn das Schicksal etwas vorausbestimmt hat, da kann auch der best gemeinte Rat nicht helfen! Deine Angeletta ist auch nicht wie andere junge Mädchen aufgewachsen! Bedenke, wie gross dein Ehrgeiz war. Du warst stolz auf ihre künstlerischen Erfolge, und dann erst sollte dein Kind als Mensch, als frauliches Wesen leben. Ist es da ein Wunder, wenn ihr Temperament schliesslich durchging?»

«Du magst recht haben, Antonio! Aber wenn ich

Mathilde Steiner †

Die Solothurner Frauen trauern. — Am 8. März wurde ihnen Mathilde Steiner, ihre vielgeliebte, vorbildliche und überragende Führerin mitten aus segensreicher Tätigkeit durch ein heimtückisches, schweres Leiden, das sich schon vor 3 Jahren ankündete und behoben schien, durch den Tod entrissen. Einem selten reichen und fruchtbaren Wirken wurde durch den allzufrühen Tod schon ein Ziel gesetzt, und grosse Hoffnungen zu Grabe getragen. Die Trauerfeier gestaltete sich denn auch zu einer eindrucksvollen Ehrung der Verstorbenen als sichtbares Zeichen der Achtung und Liebe, die sich Frl. Steiner in allen Schichten der Bevölkerung erworben hatte.

Mathilde Steiner wurde am 21 August 1910 in Oberburg geboren. Ihre Eltern zogen bald darauf nach Biberist bei Solothurn, wo ihr Vater als Bautechniker tätig war. Früh schon fiel die heranwachsende einzige Tochter durch hervorragende Geistesgaben und vielseitige Talente auf. Die im Jahre 1930 an der Gymnasialabteilung der Kantonsschule Solothurn glänzend bestandene Maturität wies sie wissenschaftlichen Studien hin. An der Universität Bern erwarb Mathilde Steiner 1936 das Gymnasiallehrerpatent in den Hauptfächern Französisch, Italienisch und Latein. Schon im Gymnasium hatte sie sich für die Lehrtätigkeit an einer Mittelschule entschlossen, welche ihr die Verbindung pädagogischen Wirkens mit wissenschaftlicher Arbeit erlaubte. Schon während ihrer Studienjahre verwaist und ganz allein stehend, wünschte sie sich eine Lebensaufgabe, die ihrer mütterlichen Gesinnung, ihrer warmen Menschenliebe und ihrem grossen Helferwillen Rechnung trug. 1937 fand sie ein Wirkungsfeld als Hilfslehrerin an der Kantonsschule Solothurn, wo sie mit ungewöhnlicher Hingabe in ihren Studienfächern unterrichtete und zugleich auch als Rektoratssekretärin tätig war. Ihr Unterricht wird als ungemein klar, lebendig und bestimmt geschildert, und vor allem die warme, menschliche Anteilnahme an ihren Schülern hervorgehoben. Die grosse Achtung und Liebe, die Mathilde Steiner sich erworben, kam denn auch bei ihrem Hinscheiden zum Ausdruck. Es mag denn auch ihre letzte Genugtuung gewesen sein, dass die massgebenden Behörden Frl. Steiner kurze Zeit vor ihrem Tode zur ersten vollamtlichen Lehrerin an der Kantonsschule Solothurn bestätigten. — Mit ihrer Tätigkeit als Lehrerin aber war das Arbeitspensum von Mathilde Steiner noch lange nicht erledigt. Ihr lebhaftes Interesse für alle öffentlichen Fragen, ihr warmes Herz für die Fragen und Nöte der Frauen, aller Hilfsbedürftigen, wohl auch genährt durch ein gewisses Einsamkeitsgefühl, hiess sie überall dort mitarbeiten, wo Hilfe not tat. In der Kriegs- und Nachkriegszeit türmten sich bekanntlich die Anforderungen an die Frauen und unzählige Sammlungen, Abzeichenverkäufe, Bazare waren nötig, die verschiedensten Hilfswerke zu ermöglichen. In vorbildlicher Weise hat Mathilde Steiner ihre Kräfte, ihr grosses Organisationstalent, ihren stets wachsenden Einfluss den Frauenwerken zur Verfügung gestellt und wo sie zugriff, war der Erfolg gesichert.

Als vor ungefähr 10 Jahren die junge Solothurner kantonale Frauenzentrale eine neue Präsidentin benötigte und Frl. Steiner das Steuer mutig in die Hand nahm, da blähte bald ein frischer Zugwind die Segel unter der zielbewussten, taktvollen Führung. Erfolg reihte sich an Erfolg, und bald wurde ihre Tüchtigkeit auch auf schweizerischem Boden erkannt und geschätzt. Heute nun ist ihr Posten verwaist. Allzu früh für die noch harrenden Aufgaben hat der Tod diese Persönlichkeit von ungewohntem Format abberufen und nur schwer wird sich die Lücke füllen, die Mathilde Steiner hinterlässt. Ich möchte mit den Worten schliessen, mit denen Prof. Dr. Reinhard, Solothurn in seiner Rede von ihr Abschied nahm: «Im Namen der Kantonsschule, ihrer Lehrer und ihrer Schüler, des Erziehungsdepartementes und des Gymnasiallehrervereins, im Namen der Frauenvereine des Kantons, der kantonalen Frauenzentrale, im Namen ihrer Gemeinde, im Namen aller Bedürftigen und Bedrängten, denen Mathilde Steiner geholfen hat, danken wir heute von ganzem Herzen. Wir bewahren ihr Bild in uns, das Bild einer Frau, die aus Einsamkeit und persönlichem Leid, aus Verantwortungsbewusstsein und Humanität viel Gutes getan hat, die die reichen Gaben ihres Geistes nicht nur für sich ausnützte, sondern in vollem Masse zur Hilfe für die andern brauchte und deren früher Hinschied für uns ein schmerzlicher und schwer zu überwindender Verlust ist.»

M. Schürer.

---

stitut). Während der Ferienzeit vermietet die Schule ihr Besitztum für Haus-Parties. So fanden sich denn etwa vierzig Leute aus vielen Ländern zusammen, die Schweiz war viersprachig vertreten — es gab aber auch Franzosen, Belgier, Italiener, einen Marokkaner und eine russische Emigrantin. In diesem Sprachgewirr dominierte Englisch und damit war für uns die wünschenswerte, echt englische Atmosphäre hergestellt. Das Landhaus ist in Winkfield-Place gelegen, nahe bei Windsor-Castle und den königlichen Wäldern. Landgut reiht sich an Landgut, weit ab von der Strasse liegen die Herrschaftssitze versteckt hinter mächtig schönen alten Bäumen, umgeben von weiten Rasenflächen und herrlichen Blumenrabatten. Fährt man mit den lustigen, zweistöckigen «Bus» über Land, erspäht man bisweilen etwas von der verborgenen Schönheit dieser Besitzungen. Richtige Bauerndörfer bekam ich keine zu Gesicht, vermutlich ist in jener Gegend alles Grossgrundbesitz. Dafür durchquert man viele Landstädtchen mit ihren Serien von aneinandergebauten Häuschen, keine grossen Wohnblocks, wie wir sie kennen unterbrechen das Bild, nur etwa eine Kirche steht mitten im Grünen, mit einem grossen Plakat im Rasen und man liest im Vorbeifahren: this church was built for you, do you use it? (eine Aufforderung, die zu denken gibt, also auch im Lande der Tradition kirchliche Entfremdung!) Der Einfamilenhaus-Typ ist nicht modern, selten sieht man neue Wohnkolonien und damit wird einem die gute, englische Wohntradition bewusst. Der Engländer pflegt schon ein halbes Jahrhundert sein «chez soi»; wie hübsch sind die winzigen Rasenplätzchen, die Ueberfülle von Blumen in den Hausgärten. Wie sympathisch, dass das englische Volk nicht nach Schweizerart etwas aus dem Garten «ziehen» will und ihn zum Nutzobjekt herabwürdigt.

Auf diesen Ueberlandfahrten waren wir sehr beeindruckt über die Geduld und Langmut der Engländer. Da stehen sie zu zweit in langen, langen Reihen, überall sieh man die «Queue»; erstaunt fragt man sich schon bei der Ankunft an der Victoria-Station, was diese Menschenansammlungen wohl bedeuten, um zu erfahren, dass die Leute eben Schlange stehen, um ein Taxi oder einen Bus zu erwischen. später entdeckt man, dass der Eintritt in ein Restaurant zu gewissen Zeiten nur durch «queuing» erreicht wird, ebensooft in ein Schloss oder in einen Laden. So hatte ich einmal anderthalb Stunden Schlange stehen müssen, um im «Tower» die Kronjuwelen zu besichtigen. Ich verzichtete aber und bewunderte dafür die englische Ausdauer und Geduld. Nie hört man schimpfen, niemand ist ungehalten, auch wenn man im Bus die Türe vor der Nase schliesst. Mit lächelnder Selbstverständlichkeit wartet man, das Warten hat man gelernt, schon zehn Jahre lang steht man Schlange. — Die Verpflegung ist immer noch mit Schwierigkeiten verbunden, trotzdem viele Lebensmittel eigentlich billig sind. Es scheint auch, dass Pensionen und Hotels mehr Zuteilungen bekommen als die Hausfrauen. Früchte sind enorm teuer, dafür sahen wir Schweizer Frauen mit einem gewissen Neid all die netten Milchwagen durch Londons Strassen rollen, mit sauber gefüllten Milchflaschen, um Haus um Haus adrett zu bedienen, während wir Schweizer trotz Milchkrieg und Milchkommissionen es einfach nicht fertig bringen, und uns immer noch mit diesem unhygienischen Milchkübelsystem befassen. Die englische Milch ist übrigens ausgezeichnet und wird viel roh und gekocht konsumiert. Noch etwas könnten wir Schweizer von den Angelsachsen lernen, dass er viel weniger gewinnsüchtig und darum der Ausdruck «Krämervolk» durchaus unangebracht ist. In den Pensionen werden keine Extras verrechnet, warme Bäder. Tennis, Swimming-pool stehen täglich zur Disposition. Es gibt in den grossen, herrlichen Gemäldegalerien keine Eintrittsgebühren, in den Pärken der Schlösser mit der hochkultivierten Blumenpflege kann man sich frei ergehen. Wenn ich da etwa unsere Hotellerie verglich, die oft sogar die Naturwunder nur gegen Eintritt sehen lässt, war ich gar nicht so stolz auf meine schweizerische Herkunft. Noch etwas könnte sich unsere, sonst sicher sehr tüchtige Hotellerie merken. Diesen Sommer haben sich bei dem griesgrämigen Wetter gewiss viele Menschen trotz gutem Essen richtig gelangweilt. In einer Haus-Party hat die Langeweile keinen Platz, immer wird etwas arrangiert und alt und jung tun mit. Sprachkurse aller Art werden abgehalten: «english for advanced and beginners», Italienisch, Französisch für Engländer. Diese Stunden kosten nichts und vertreiben wieder einen Regenvormittag. Bei Tisch werden dann die neuerworbenen Kenntnisse ausgetauscht und es entsteht eine angeregte, vielsprachige Konversation. Auch sind die Engländer voll unerschöpflicher Ideen, die Abende unterhaltend zu gestalten. Es wurde musiziert, gesungen, vor allem viel «Folklore» in allen Sprachen: schottische Volkslieder wechselten mit unserm «Buurebüebli», das «sur le pont d'Avignon» mit Tessiner Soldatenliedern ab. Schwierige Worte gab es zu erraten, Scharaden wurden gespielt, für die Jungen Tanzabende mit köstlichen Tanzspielen und Wettbewerben in Szene gesetzt. Gegen 11 Uhr begab sich jeweils die ganze Gesellschaft in die Küche, holte sich Thee und Biskuits (auch das war inbegriffen) und unterhielt sich weiter bis gegen Mitternacht aufs beste.

Von meinen vier Auslandreisen in den letzten Jahren scheint mir die Englische fast die interessanteste zu sein, weil ich durch diese Haus-Party dem Gastland und -Volk am nächsten kam, und dazu die Möglichkeit gegeben war, Gedankenaustausch zu pflegen über Landesgrenzen und Völkerstämme hinweg: «me redt mitenand». Aber dass man reden kann, das verdanken wir Schweizer unserer Vielsprachigkeit und unsern ausgezeichneten Schulen.

M. W.-W.

«Eine utopische Unternehmung»

So nennt sich die «Genossenschaft Hobel» in Zürich-Altstetten selbst, denn bei ihr steht tatsächlich nicht der Geldgewinn im Vordergrund. Diese Genossenschaft hat sich zum Ziel gesetzt, dass die bei ihr beschäftigten Arbeiter Menschen und nicht bloss Unkostenfaktoren sein sollen, und den Gipfel der Wohnkultur ersieht sie nicht in der Hausbar, sondern in formschönem, wertbeständigem Mobiliar und einer Hausorgel. Damit tritt sie überzeugend in den wahren Dienst am Kunden, und ihre Bestrebungen können nicht hoch genug eingeschätzt werden. In den nunmehr sechs Jahren ihres Bestehens hat sie einen reichen Beitrag geleistet nicht nur an zeitlos schönen Einrichtungen — wie sie sie in den letzten Tagen in einer Wohnausstellung zur Schau stellte, sondern auch an der Hebung des guten Geschmacks in Sachen Wohnen. Aus kleinen, von Idealismus und wenig Geld getragenen Anfängen wuchs sie empor und darf heute als festgegründet begrüsst werden. Es wäre zu wünschen, dass möglichst viele junge Brautpaare den Weg zu ihr fänden, statt sich kostspielige «komplette Ausstattungen» in holländischem Barock (oder was geschäftstüchtige Reklamechefs so nennen), womöglich noch auf Abzahlung zuzulegen, die oft kaum Platz finden in den modernen Siedlungswohnungen. Beim «Hobel» wissen sie, was sie haben, und der Handwerksbetrieb hat dem Möbelgeschäft einen grossen Vorteil voraus: er bietet den direkten Kontakt mit dem Werk, mit dem Entstehen jedes einzelnen Möbelstückes. Es ist doch etwas ganz anderes, wenn man seine Möbel, mit denen man ein ganzen Leben verbringt, hat entstehen sehen, als wenn man sie im Warenhaus gleichsam von der Stange kauft, ohne eine Ahnung zu haben, woher sie kommen. Das ist gewiss nicht schale Romantik, sondern das echte Gefühl, das unter der Beziehungslosigkeit unseres Geschäftszeitalters leidet und sich nach menschlichem Zusammenkommen sehnt.

Wir wollen auch nicht verfehlen, darauf hinzuweisen, dass die Orgelabteilung der Genosenschaft Hobel die einzige Unternehmung der ganzen Schweiz ist, die sich auf Kleinorgelbau spezialisiert hat.

EvA

Politisches und anderes

Aus den eidgenössischen Räten

Im Nationalrat stand neben kleineren Geschäften das Bundesgesetz über Familienzulagen an landwirtschaftliche Arbeitnehmer und Bauern zur Diskussion. Es wurden Haushaltzulagen von Fr. 30.— monatlich und eine Kinderzulage von Fr. 9.— angenommen. Ferner bereinigte der Rat die Differenzen mit dem Ständerat betreffend die Frage der Subventionierung von Luftschutzräumen und die Revision des Postverkehrsgesetzes. Der Nationalrat hält an seinem Beschluss fest, dass die Erhöhung der Posttaxen ab 1. Januar 1953 eingeführt werden soll. — Der Ständerat beschäftigte sich mit dem Bundesgesetz über Erwerb und Verlust des Schweizer Bürgerrechtes. Im Mittelpunkt der Debatte stand das Optionsrecht der «ausheiratenden» Schweizerin. Mit 19 Stimmen sprach sich der Rat für den Antrag der Kommissionsmehrheit, das Optionsrecht nur während des Verkündigungsverfahrens zuzulassen. 18 Stimmen entfallen auf den Beschluss des Nationalrates für das Optionsrecht, während des Verkündigungsverfahrens und eines Jahres nach der Trauung. Die Wohltat der Rückwirkung des Gesetzes wurde mit 17 gegen 9 Stimmen abgelehnt. Die Differenzen zum Nationalrat, die durch diese Beschlüsse entstanden sind, sind gewichtiger Natur und wir hoffen, dass das Gesetz in der Fassung des Nationalrates bereinigt wird.

Die Antwort der Westmächte an Moskau

Am Dienstag wurde in Moskau Aussenminister Wyschinski die Antwort der Westmächte auf die Deutschland-Note überreicht. Die Antwortnote der Westmächte stellt fest, dass der Abschluss eines gerechten und dauernden Friedensvertrages die Berufung einer gesamtdeutschen Regierung auf Grund freier Wahlen erfordert. Die Note lehnt ferner die Bildung einer nationalen deutschen Armee bei gleichzeitiger Neutralisierung Deutschlands ab.

Die Beratungen des Europarates

In Paris fand die zehnte Session des Ministerkomitees des Europarates statt. Aussenminister Eden unterbreitete dem Komitee den Vorschlag den Europarat so umzugestalten, dass er als oberste Autorität des Schumanplanes, des Plevenplanes sowie anderer westeuropäischer Zusammenschlüsse dienen könnte. Dieser Vorschlag eines funktionellen Zusammenschlusses bildet das Gegenprojekt für den Entwurf zu einer europäischen Verfassung auf bundesstaatlicher Grundlage mit gemeinsamem Parlament und Regierung.

Vorläufige Einigung über die Saar

Während der Tagung des Ministerkomitees des Europarates haben Bundeskanzler Adenauer und Robert Schuman eine Einigung über die Lösung des Saarproblems erzielt. Die Saar soll «europäisiert», d. h. einer regional auf Europa beschränkten Internationalisierung unterworfen werden. Die Saar-Wahlen vom nächsten Herbst werden unter deutscher Beteiligung international überwacht.

Parlaments-Auflösung in Aegypten

Das ägyptische Kabinett hat am vergangenen Sonntag beschlossen, die Abgeordneten-Kammer aufzulösen und Neuwahlen auf den 18. Mai auszuschreiben.

Unruhen in Triest

In Triest kam es zu Unruhen, die gegen die britische Besetzungsmacht gerichtet waren. Die Demonstranten verlangen die Rückgabe Triests an Italien. Die Unruhen wurden von neofascistischen Extremisten entfesselt.

Missbilligung der Rassenpolitik Malans in Südafrika in Südafrika

Das oberste Gericht der südafrikanischen Union hat eine Verfügung der Regierung Malans ungültig erklärt, wonach die farbigen Wähler auf gesonderte Stimmregister gesetzt werden.

Reparationen Deutschlands für die Juden

Im Haag sind am 21. März die Verhandlungen zwischen Westdeutschland, Israel und den Vertretern der jüdischen Organisationen über Wiedergutmachungsleistungen Westdeutschlands an das Judentum eröffnet worden. Ausgangspunkt der Verhandlungen ist eine Note Israels, in welcher von Westdeutschland eine Schadenersatzleistung von einer Milliarde Dollars und von Ostdeutschland eine solche von 500 Millionen Dollars gefordert wird.

Ministerpräsident Kekkonen zurückgetreten

Völlig unerwartet ist der finnische Ministerpräsident Kekkonen wegen Opposition in der eigenen Partei zurückgetreten.

Eine Frau Minister in der Regierung von Burma

In die neue Regierung von Burma wurde als erste Frau Mrs. Ba Maung Chain berufen.

cf

---

nicht mehr bin, bleibt sie ganz allein zurück. Das macht mir grossen Kummer!» Tränen liefen über das runzelige Gesicht des Alten.

«Du machst dir zu schwere Sorgen! Angelika ist heute eine gereifte Frau. Engelhaft gütig, aber durch das Leid stark geworden. Schade, so eine Frau, wahrhaftig — wenn ich wüsste ...»

«Was möchtest du wissen, Antonio?»

«Jawohl, ich bin in Angelika verliebt!»

«Und das sagst du mir erst jetzt? Ich könnte mir ja keinen bessern Mann denken und ich weiss, dass Angelika dich gern hat.»

«Gern haben? Vielleicht. Aber ob sie mich liebt, das ist eine andere Frage.»

«Altes Kind, was heisst Liebe in deinem Alter? Auch Angelika wird bald vierzig und du?»

«Bald fünfundfünfzig», gab Zucchi nachdenklich zu.

«In eurem Alter fragt man nicht mehr nach jener überschäumenden, leidenschaftlichen Liebe, da ist Achtung die Hauptsache, und wenn in einer Ehe der Mann verliebter ist als die Frau — wäre es noch besser.!»

«Amico mio, welch' ein Glück, verliebt zu sein! Jetzt kann ich begreifen, dass ein Mensch aus Verliebtheit eine furchtbare Dummheit begehen kann», sagte Zucchi mit der ganzen Begeisterung seines südländischen Temperamentes.

«So ein alter Knabe!» lachte Kauffmann glücklich, als ob diese Wendung ihn von schwersten Bedenken befreit hätte, als ob er allein sich verantwortlich fühlte.

«Pass auf, Giovanni, nun werden wir noch glückliche Tage zusammen erleben. Wir werden nach dem Lande der Sonne zurückkehren. Der Süden wird dich wieder gesund machen. Evviva, caro amico!» rief Zucchi.

«Ach, du Guter, mein Leben hängt nur noch an einem Fädchen, aber jetzt — jetzt bin ich beruhigt. Sie liebt dich und deine Heimat samt den alten Meistern der Malkunst. Nur darfst du mich jetzt nicht verraten, nichts sagen. Sie darf nichts merken», bat Kauffmann.

DRITTER TEIL — 1781 - 1807

I

Am 19. Juli 1781, fünf Tage nach der Trauung Angelika Kauffmanns mit dem Maler Antonio Zucchi, verliess eine kleine Reisegesellschaft London. Dem Ehepaar Zucchi-Kauffmann hatte sich der alte Vater und die kleine Familie Bonomi angeschlossen. Sie alle hegten den Wunsch, in Schwarzenberg einige Monate der Erholung zu verbringen. Insbesondere der alte Kauffmann freute sich wie ein Kind, seine Heimat und die wenigen noch lebenden Verwandten wiederzusehen.

Während das grosse Gepäck, vor allem mehrere im Entwurf befindliche Bilder, eine wertvolle kleine Gemäldesammlung und einige Möbel, einem Frachtschiff bis Neapel anvertraut worden, ging die Reise jetzt über Ostende.

Von Flandern, wo den Werken Van Dycks und Rubens ein kurzer Besuch gewidmet wurde, führte die Reise weiter nach Schwarzenberg. Dort erlebte Vater Kauffmann eine grosse Enttäuschung. Von den ältern Verwandten waren fast alle gestorben, nur im Hause des Bruders Michel wohnte die verwitwete Schwester Anna, die ihre Verwandten mit grosser Herzlichkeit aufnahm. Die lange Seefahrt und beschwerliche Reise, das Leid über den Verlust seiner Angehörigen setzten dem Kranken arg zu.

Mit Rücksicht auf den kläglichen Zustand des alten Mannes entschloss man sich, früher als vorgesehen war, zur Weiterreise. Der Aufenthalt in der frischen Bergluft hatte allen andern sehr gut getan. Zucchi und Bonomi, die zum erstenmal die Gegend bereisten, konnten sich nicht satt sehen an der malerischen Landschaft, und obwohl man mit dem festen Vorsatz hingekommen war, sich nur der Ruhe zu widmen, konnten die Künstler es nicht lassen, Skizzenbuch und Stift auf ihren Spaziergängen mitzuführen. Jeder Tag in dieser reinen Luft schien ihnen ein Geschenk. Doch Vater Kauffmann drängte zur Eile. Um die Reise nicht unnötig zu verlängern, verzichtete Angelika auf den geplanten Besuch in Zürich, wo sie dem Idyllendichter und Maler Salomon Gessner und seiner Gattin einen längst versprochenen Besuch schuldete. Hatte doch der liebenswürdige Dichter sie schon vor zwei Jahren durch einen herzlichen Brief zu sich eingeladen:

Zürich, den 19. Juni 1779

Madame Angelika Kauffmann,
Golden Square, London.

Madame,

Gewiss, ein böser Genius muss mir alle Unterhaltung mit ihnen missgönnen. Ich fürchte sehr, der Brief, den meine Frau und ich gemeinschaftlich an sie schrieben, sey nicht in ihre Hände gekommen. Wir dankten ihnen mit dem lebhaftesten Gefühl der Hochachtung und Freundschaft für die Versicherung der gütigen Gesinnungen, die sie in ihrem Brief gegen uns äusserten, und nur schwach konnten wir die Sehnsucht ausdrücken, mit der wir sie, theuerste Freundin, in der Schweiz erwarten. Eine gewisse Aengstlichkeit, die sich in unser Vergnügen mischte, dass wir das Glück, sie und ihren Vater zu sehen, vielleicht doch umsonst hoffen, machte, dass wir sie auf das Feyerlichste baten, uns nur in zwoen Zeilen zu sagen, dass sie gewiss kommen und dass sie näher bestimmen möchten wann; und diese Bitte wiederholen wir; nur mit zwey Worten sagen sie uns, ob sie unseren Brief erhalten haben, und dass sie — kommen. Die Nachrichten, die ich eingezogen habe, versichern mir, dass Hoeper bankerut gemacht hat, und dass für mich alles bis auf den Heller verloren ist; doch genug; dass sie meinen Brief noch auf die sonderbarste Art erhalten haben, der mich von dem Verdacht des Undanks gegen sie gerettet hat. Haben sie die Gütigkeit, ihrem Herrn Vater meiner ergebensten Hochachtung zu versichern. Meine Frau und ich empfehlen uns ihrer uns ewig teuern Freundschaft; so lang ich lebe, werde ich mich glücklich schätzen mich nennen zu können

Ihren Diener und Freund
Salomon Gessner, Conseiller d'Etat.

Sollten sie den Herr Füssli sehen, so bitt' ich, mich ihm zu empfehlen.

Dass Erlebniseindrücke nicht allein willensmässig zu bekämpfen sind, musste Angelika wiederholt erfahren.

Der fünfzehnjährige Aufenthalt in der britischen Hauptstadt hatte ihr als Künstlerin viel Erfolg gebracht. Ihr ansehnliches Vermögen bewies, dass ihre Arbeit gut belohnt worden war. Doch, wenn sie an all den seelischen Kummer dachte, den sie in London durchgemacht, blieb doch eine grosse Betrübnis zurück.

Die Geschichte mit dem betrügerischen Grafen war eine Enttäuschung, welche die tiefsten Spuren in ihrem erschütterten Vertrauen zu den Mitmenschen zurückliess. Wenig bekannt war die Tatsache, dass Angelika beinahe ein zweites Mal das Opfer eines Betrügers geworden wäre, wenn nicht ihr Va-

Preiseinbrüche

«Mit Besorgnis» hat lt. Berichterstattung in der Presse die schweiz. Metzgerschaft von der jüngsten Entwicklung auf dem Fettmarkt Kenntnis genommen. Die Rinderfettlager — so wird bekanntgegeben — haben sich bei den Fettschmelzen auf über 1 200 000 Kilo erhöht, die wegen fehlenden Absatzes dem Verderb ausgesetzt seien. —

Diese Feststellung ist ein Dämpfer auf die Freude, mit welcher die Hausfrauen die Mitteilung an den Fenstern der städtischen Metzgereien gelesen haben: Schweinefett 500 g Fr. 1.50.

Was die einen mit Besorgnis erfüllt, ist für die andern ein erleichternder Gedanke, nämlich: dass es endlich einmal etwas «lugget». Vor kaum Jahresfrist zahlte man für 1 Kilo Schmär zum auskochen noch Fr. 4.—. Jetzt kann man's ausgekocht ohne Mühe fast um die Hälfte billiger haben. Schade nur, dass viele Hausfrauen ihre Küche schon längst auf Tafelfett umgestellt haben, weil die Preise von Butter und Schweinefett fortlaufend in die Höhe stiegen; so kochte man eben nach dem Sprüchlein:

«In dem Land der Milch und Almen
schmalzen wir mit Kokospalmen.»

Da die eigne Haushaltmischung: ⅓ Butter, ⅓ Oel, ⅓ Schweine- oder Nierenfett leider eine zu kostspielige Mischung wurde, ist sie immer häufiger durch Speisefett-Tafeln mit oder ohne Butterzusatz fixfertig ersetzt worden.

Was zu befrüchten war, ist eingetroffen: Nicht nur die Molkereien und demzufolge deren Kunden werden mit Lagerbutter bedient, die — zwei Tage aus dem Eiskasten — nicht mehr frisch schmeckt, auch die Metzgereien wissen nicht mehr wohin mit dem Vorrat, so dass die Metzgerschaft «verlangen muss, dass diese Lager vor Eintritt der warmen Witterung geräumt werden können, sollen nicht Millionenwerte auf diesem schweizerischen Urprodukt verloren gehen.»

Warum denn ums Himmelswillen mit einer Preis-Reduktion immer zuwarten, bis der Verderb droht? (Vergl. auch Kühlhausäpfel, Baumnüsse).

Wie dankbar wäre manche Hausmutter für eine Preisreduktion anfangs Februar gewesen! Sie hätte dann ihren Lieben um so ausgiebiger Oehrli und Pfannkuchen backen können, sicher zum Vorteil für beide Seiten. Die Küchli-Saison ist jetzt vorbei und mit Beginn des wärmern Frühlingswetters sind fettreiche Speisen als Wärmespender weniger begehrt. Die Preiskalkulationen sollten doch nicht zum sturen Gebilde werden, ohne Rücksicht auf die Gegebenheiten der Natur und der anfallenden Mengen, und keinenfalls durch ihre Höhe vom Kaufe eines notwendigen Nahrungsmittels abhalten. Den Schweizer Hausfrauen geht die Einsicht gewiss nicht ab, landeigene Produkte in erster Linie zu verwerten, vorausgesetzt, dass die Qualität gut ist und die Preise dem Haushaltungsgeldbeutel angepasst sind.

Preis-Einbrüche sind auch auf dem Häutemarkt erfolgt.

So wurde z. B. an der Generalversammlung der Hautzentrale und Fettschmelze AG., Zürich, Kenntnis gegeben von der derzeitigen schwierigen Lage auf dem Häute- und Fettmarkt. Auf den internationalen Hautmärkten — so wird berichtet — seien Preisrückschläge erfolgt, wie sie in diesem Ausmasse von niemanden vorausgesehen werden konnten und die ihre Rückwirkungen auf den schweizerischen Markt haben werden.

Was auch hier den einen Sorge bereitet, lässt uns Mütter und Hausfrauen etwas aufatmen. Wenn nicht wieder ein Korea-Schreck oder ein anderes Kriegsgespenst hineinspielt, dann gibt es hoffentlich bald etwas billigere Schuhe und für den ABC-Schützen zum Schulbeginn im Maien wohlfeilere Tornister.

Gritli am Herd.

Die Herzbergfreunde reisten nach Finnland

30 Herzbergfreunde unternahmen eine sonnige Reise durch das ebene, mit Wäldern und Seen durchzogene Finnland. Es war am 21. Juli, als wir den Bahnhof Basel verliessen und strahlend stand die Sonne am Himmel. Alle Tage war sie unser Begleiter durch Dänemark, Schweden und unserem letzten Reiseziel Finnland. In Turku landeten wir und wurden von den Herren Hosia, der unsere Reise vorbereitete und Reimar Finskas, Rektor der Volkshochschule in Hangö, empfangen. Herr Finskas war unser Reisebegleiter und Dolmetscher auf der ganzen Reise durch Finnland, das wir von Turku an bis Helsinki mit einem Autocar durchfuhren. Da die Volkshochschulen in Finnland Ferienzeit hatten, wurden wir in freundlicher Weise meistens in diesen Schulen für Unterkunft und Verpflegung aufgenommen und bekamen Einblick in den Aufbau des finnischen Gemeinde- und Staatswesens wie auch in soziale Einrichtungen in Fabriken und in das Schulwesen. Unsere Töchter und Frauen dürfte es interessieren, dass in Jämsä eine Frau als Rektorin einer Volkshochschule waltet und dass dieselbe uns einen Vortrag in sehr temperamentvoller Art über die Arbeit der finnischen Frau vortrug, so zum Beispel, dass die finnischen Frauen seit 1906 das Frauenstimmrecht besitzen. Die Frauenbewegung hat der finnischen Frau alle Berufe geöffnet, nur den Pfarrberuf noch nicht, was aber auch kommen wird. Es gab während des Krieges 20 000 Lottas, die Sanitätsdienst und andere wichtige Arbeit leisteten. Am 2. August landeten wir in Lathi und wurden dort in der Volkshochschule, die zugleich Haushaltungsschule ist, einquartiert. In der Zwischenpause während des Essens sprach Frau Edda-Maria Kojonen das Begrüssungswort und dabei kam sie auf die Gleichberechtigung der Frau zu sprechen; sie gab uns Schweizerinnen den guten Rat, nicht ständig nur vom Stimmrecht zu schreiben, sondern auf die Gleichberechtigung das Hauptgewicht zu legen. Frau Kojonen ist Mitglied und stimmberechtigte Frau im Stadtrat von Lathi. Jeder Gast fand an seinem Sitzplatz ein Kärtchen mit rot und weisser Schleife vor und so auch die Schreibende und darauf stand in finnischer Sprache:

Seulo jauhot siepottele,
Kanna Kannella tupahan,
Leivo leivät leppeästi,
Vastoa ani visusti.

auf Deutsch:

Säuberlich das Mehl du siebe,
Trag im Deckel es zur Stube,
Back das Brot mir freundlich immer,
Knet es kräftig und mit Sorgfalt.

Da momentan ein ganz neues Schulhaus vor seiner Eröffnung in Lathi stand, durften auch wir dasselbe besichtigen. Es macht der Architektin Irma Kolsi alle Ehre; denn dieses hochmoderne Schulgebäude mit seinen Zeichensälen, Werkstätten und Schwimmbassins hat sogar Essäle, wo die Schulkinder die Mahlzeiten einnehmen können (den Brei und die Butterbrote müssen sie selbst mitbringen und der Staat trägt die Milch und anderen Esswaren bei) und ist vorzüglich eingeteilt. In diesen drei Wochen, die wir in Dänemark, Schweden und Finnland zubrachten, war alle Milch pasteurisiert und wurde roh getrunken.

Diese schöne und lehrreiche Fahrt wird allen Teilnehmern in lieber Erinnerung bleiben und wir sagen all den lieben Gastgebern herzlichen Dank und dem tapferen Volke Finnlands rufen wir ein Wiedersehen zu.

Rösli Beuttner.

DITZLER
CONFITÜREN
munden wie «hausgemachte»!
Generalvertrieb:
Lüchinger & Cie. AG., Eier-Import.
Basel, Zürich, Bern, St. Gallen, Luzern, Buchs

Die Oberländer Frauen tagen

Die Frauenhilfe Berner Oberland hatte dieser Tage zur Jahresversammlung nach Spiez eingeladen und diesem Ruf hatten erfreulich viele Frauen aus allen Gegenden des Oberlandes Folge geleistet. Die Verbundenheit der Oberländer Frauen kam einmal mehr zum Ausdruck und darf vom Vorstand der Frauenhilfe Berner Oberland unbedingt mit Genugtuung vermerkt werden als wertvolles Ergebnis seiner hingebungsvollen Arbeit. Die Tagung stand im Zeichen der freundlichen Begrüssungsworte der Präsidentin, Frau Maurer-Reichenbach in Gstaad, die betonte, dass man sich um das Gute wohl bühe und Arbeit machen soll, das eine, das nottut, aber nicht missachten dürfe. Die sozial tätige Frau von heute kann ja auch ihre Aufgabe gar nicht richtig erfüllen, wenn es ihr nicht gelingt, die Symbole der beiden biblischen Gestalten, Maria und Martha, in sich zu vereinen und sie im Dasein für andere neu zu beleben.

Da der Jahresbericht und die Jahresrechnung sowie die Berichte über das Heimatwerk Thun, den Darlehens- und Stipendienfonds und der Kinderheimkommission den angeschlossenen Vereinen rechtzeitig zugestellt waren, konnten sie ohne weiteres genehmigt werden. Einzelne Erläuterungen, unter anderem die Flickhilfe betreffend, die ausserordentlich beansprucht wird, zeigte erneut auch den Wert dieser segensreichen Institution, die in den abgelegenen Bergtälern zum entscheidenden Beitrag an die Selbsthilfe gehört. Wirklich, auch von der Frauenhilfe Berner Oberland darf man sagen, dass, bestünde sie noch nicht, sie heute schaffen werden müsste. An neuen regionalen Aufgaben fehlt es ihr nicht. Die Schaffung einer oberländischen, unentgeltlichen Rechtsauskunftsstelle für Frauen drängt sich neuerdings gebieterisch auf und bereits an der Versammlung zeigten sich gangbare Wege, diesen Plan zu verwirklichen.

Der sozialen Tätigkeit der Frau in der Gemeinde wird stets grösste Beachtung geschenkt und mit Interesse hörte die Versammlung die Ausführungen eines Vorstandsmitgliedes über den in dieser Beziehung vorbildlich organisierten Oberaargau an, wo die erstrebenswerte Arbeitsgemeinschaft schon weitgehend verwirklicht ist. So war es nicht verwunderlich, dass die Oberländer Frauen ohne Opposition beschlossen, den Bernischen Frauenbund in seinen Bemühungen, die Mitarbeit der Frau in den Gerichten zu erstreben, in zustimmendem Sinne zu unterstützen. Nachdem einsichtige Männer den Frauen den Zugang in die Gewerbegerichte ermöglicht haben, drängt sich die Mitarbeit auch für die Schwur-, vor allem aber für die Amtsgerichte auf. Es bleibt zu hoffen, dass die Berner Frauen auf diesem steinigen Weg der Bemühungen durchzuhalten vermögen. Aus ihrem Beruf als Gemeindefürsorgerin in Frutigen sprach in einem Kurzreferat Fräulein Steiner von den «Nöten in den Gemeinden und wie sie von den Frauen behoben werden könnten» und beschloss damit ein reiches Kapitel praktisch geleisteter Arbeit, an dem nicht nur der Vorstand, sondern alle Angeschlossenen der Frauenhilfe Berner Oberland teilhaben.

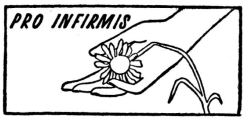
Eine geistige Gabe besonderer Art bedeutete das Referat von Herrn Redaktor Peter Dürrenmatt aus Basel. Das Thema hiess ganz einfach «Vom Umgang mit Menschen» und handelte auch davon. Stützpfeilern gleich ragten als tragende Gedanken des glänzenden Vortrages die Kraftquellen der guten häuslichen Erziehung, der gesunden Wohnstuben als Zellen der Familie, wie sie schon Pestalozzi und Gotthelf verlangten und in denen allein der junge Mensch zum guten und erträglichen Mitmenschen geformt werden kann. In unserer distanzlosen Zeit, in der sich die Technik gemeinsam mit der Wissenschaft ins Absurde verkehrt (man denke an die Atomkraft), in der selbst die Kunst nur noch das verzerrte Angesicht des heutigen gehetzten Menschen widerspiegelt, und in welcher die Ekstase des Sportes die Familie auseinanderreisst, ist der Mensch an sich wertlos geworden und als gestempeltes Menschenmaterial einsam.

Schwer nur noch kann er sich anpassen, er erliegt der Kälte der Isolation und in der überorganisierten Zentralisation des täglichen Lebens sucht und findet er nur noch Befriedigung im Massenerlebnis. Diesem Zerfall des geistigen Lebens entgegenzuwirken, die Tradition normaler Lebensformen hochzuhalten auch im Verkehr mit den Mitmenschen, darin sieht der Referent ein dankbares Arbeitsfeld für die Frau und Mutter. In der überbetonten Wichtignehmerei des einzelnen sieht Redaktor Dürrenmatt ebenso eine Gefahr wie in zu geringem «Sich-ernst-Nehmen» und nimmt beidem die Spitze mit den tröstlichen Bergmannsworten: «Du kannst nicht weiter sehen als deine Lampe zündet». Den abschliessenden Grundgedanken, dass die Zukunft unserer Kinder mit guter Art und einfacher Erziehung steht und fällt, und dass sich in diesem Sinn der Umgang mit Menschen in erfreulichen Bahnen leiten lässt, hat wohl jede Zuhörerin aus tiefstem Herzen bejaht.

In memoriam der kürzlich verstorbenen Frl. Hanni Iseli, die sich als Vorstandsmitglied der Frauenhilfe Berner Oberland in treuer Hingabe verdient gemacht hat, wurde eingangs ein Musikvortrag geboten, der sich dem weitgespannten Rahmen dieser Tagung würdig einfügte.

H. H.

Die stützende, bittende Hand



Was in Seele und Geist eines Menschen lebendig ist, das sucht sich Ausdruck im Aeussern. «Wes das Herz voll ist, des fliesst der Mund über», sagt das Sprichwort.

Häufig ist es aber nicht der Mund, sondern die Hand, die das innere Leben eines Menschen sichtbar werden lässt und ihm Gestalt gibt. Sie bringt zur Ausführung, was der Geist geschaut hat. Sie baut das Haus und streut den Samen für das tägliche Brot.

Wehe, wenn sie, vom Zorne geleitet, zur blutbefleckten schuldigen Zerstörerin wird! Liebe und Hilfsbereitschaft machen sie im Gegensatz dazu zur Segenshand, zur Wohltäterin der Menschen. Sie verbindet Wunden, trocknet Tränen, lindert Schmerzen, stillt Hunger und Durst, und, gefaltet, wendet sie sich bittend zu Gott, wenn sie selbst nicht helfen kann. Auch an gütige Menschen wendet sie sich mit der Bitte um Hilfe.

Eine solche Segenshand ist die Hand auf dem Pro Infirmis-Plakat, das für die Kartenaktion vom 28. 3. 52 bis 19. 4. 52 wirbt. Sie bittet um Mittel zum Helfenkönnen, da sie allein die auf sie zuströmende Flut von Hilfsbedürftigkeit nicht zu meistern vermag.

Viele geknickte Blumen, wie die Segenshand deren eine stützt, harren der Hilfe. Es sind unsere gebrechlichen und behinderten Brüder und Schwestern, die nach Brot hungern, die darauf warten, in einem Fürsorge- oder Gebrechlichenheim Aufnahme und Geborgenheit zu finden, die sich einen Fahrstuhl oder eine Prothese zur bessern Bemeisterung des Lebens wünschen oder die nach einer gründlichen, ihren Verhältnissen angepassten Spezialausbildung und Eingliederung in das Erwerbsleben grösstes Verlangen tragen, um im Rahmen des Möglichen ihr Brot ganz oder teilweise selbst verdienen zu können.

Ihre Augen werden strahlen, wenn die Hand nicht umsonst bittet. Das Strahlen bringt Beglückung und Dank zum Ausdruck.

Dr. E. Brn.

Aus der Jahresarbeit «Pro Infirmis» 1951

Der Jahresbericht dieses Hilfswerkes gibt erschöpfend Auskunft über die fürsorgerische und finanzielle Seite. Es wird auf das Ziel aller Pro Infirmis-Arbeit hingewiesen: Volle berufliche und gesellschaftliche Eingliederung Gebrechlicher in froher, tapferer Lebensbejahung.

Diesem Ziele näher zu kommen, galten auch 1951 alle Bestrebungen: Die Pro Infirmis-Patenschaften, die Arbeit der Fürsorgestellen Pro Infirmis, die Bemühungen der Fachverbände, die Hingabe der Anstaltsleiter und -erzieher, wie viele andere Beihilfen.

Der erhöhten Bundessubvention standen 70 neue, dringliche Gesuche von Seiten der einzelnen Werke gegenüber. Es konnten nur die unaufschiebbaren Vorhaben mit Beiträgen berücksichtigt werden. Die Pro Infirmis Kartenspende 1951 ist um rund Fr. 70 000 in ihrem Ertrage zurückgegangen. Das Schweizervolk hatte kurz vorher den Lawinengeschädigten spontan und reich geholfen. Möge die

Grapillon
das vornehmste aller alkoholfreien Getränke.

ter diesmal energisch gewarnt hätte. Hierüber wissen die Biographen Lady Manners und G. C. Williamson zu berichten: William Wynne Ryland, ein am Hof protegierter Kupferstecher, der ein Porträt des Königs nach Ramsay und dasjenige der Königin nach Cotes graviert hatte, machte Angelika leidenschaftliche Liebeserklärungen, als just ihr Vater das Atelier betrat. Ryland besass eines der bedeutendsten Geschäfte für Kupferstiche und hatte auch Angelikas Arbeiten zum Verkauf übernommen. Kauffmann hatte in Erfahrung gebracht, dass Ryland ausserhalb der City Frau und Kinder besass.

Noch liess das Schicksal sie nicht völlig aufatmen. Noch mussten sich ihre Gedanken zeitweise wieder mit Schrecken an jene Leidenszeit der Irrwege erinnern, die ihr der Aufenthalt in London gebracht. Was bedeuteten letzten Endes künstlerische Höhepunkte und materielle Erfolge, wenn eine Frau während der gleichen Zeitspanne so mannigfaltigen Schiffbruch erlitt in ihrer ureigentlichen Bestimmung? Auch wenn sich die Chronisten und Biographen in der Beschreibung der Charakterzüge nicht auf der ganzen Linie ergänzen, so stimmen doch alle darin überein, in Angelika eine Frau von seltener Herzensgüte zu erkennen. Gerade weil sie selbst so rein und unverdorben fühlte, konnte sie nicht begreifen, dass andere Menschen so schlecht zu handeln vermochten. Sie war eine Natur, die unentwegt an die Menschen glauben musste. Sie glaubte so stark an das Gute im Mitmenschen, dass nur die nüchternsten und herbsten Tatsachen sie vom Gegenteil zu überzeugen vermochten. Angelika bewies gerade durch ihre ausgedehnte Korrespondenz und ihren Verkehr mit bedeutenden Zeitgenossen, wie wenig ihr das Seichte, Oberflächliche ihrer Epoche zusagte. Sie war kein Rokokodämchen im damaligen Sinne. Freilich bezeugen ihre Selbstbildnisse, dass sie sich mit Geschmack zu kleiden verstand. Es ist aber kaum anzunehmen, dass sie sich zu Eitelkeit oder Putzsucht hätte verleiten lassen. Ihr Verkehr in den höchsten Kreisen setzte eine feinfühlige Anpassungsgabe voraus. Gleichzeitig musste sie jedoch die Schattenseiten jener Gesellschaftskreise erfahren. Damit reiften in ihr die Begriffe über kulturelle Lebenswerte, die von nun an als Gradmesser zur Einschätzung ihrer Mitmenschen dienen sollten. Das Leben hatte sie um einige Illusionen ärmer gemacht, dafür aber an menschlicher Erfahrung bereichert.

Mit stiller Genugtuung überdachte sie ihre Ehe mit Zucchi, deren Grundlage die gegenseitige Achtung bildete. Zucchi verehrte Angelika stets. Sie hatte ihn schon zur Zeit ihres ersten römischen Aufenthalts gekannt und als Freund ihres Vaters geschätzt. Später waren es gemeinsame Arbeiten, welche die beiden Künstler in nähern Verkehr brachten. Diese Begegnungen trugen jedoch nie persönlichen Charakter, noch weniger war es zu einer Verliebtheit gekommen. Angelikas Seelenleben blieb ihrem Gatten fremd. Er war mehr ein Verstandesmensch und stand auch weit davon entfernt, Gefühle vorzutäuschen, die er nicht besass. Ohne die Aufmunterungen ihres Vaters wären ihm Heiratsgedanken wahrscheinlich nie gekommen. Die Verbindung Zucchi-Kauffmann war und blieb eine solche der Freundschaft, durch den Traualtar formell gefestigt, ohne dass das eine oder andere dabei eine Märtyrerrolle gespielt hätte, wie dies einzelne Chronisten wahr haben wollten. Des Lebens Mai war vorbei. Bereits neigte sich der Sommer zum Herbst. Es hiess auf Mutterfreuden und eigentliches Familienglück verzichten.

Schon während der Reisevorbereitungen begann Angelika dankbar einzusehen, wie beruhigend es für sie war, sich von männlichem Schutz umgeben zu wissen. Und wie rührend war Antonio Zucchi bemüht, ihr die Sorgen abzunehmen, die sich insbesondere durch die Krankheit des Vaters vermehrt hatten. Wie jedes wahrhaft weibliche Wesen war sie schutzbedürftig.

Nach einer mühseligen Fahrt im holperigen Postwagen, bei mehrmaligem Pferdewechsel und teils fragwürdigen Unterkünften, kamen die Reisenden über Innsbruck in Venedig an. Von Zucchis Verwandten auf das herzlichste empfangen, sahen sie die Lagunenstadt festlich beflaggt. Venedig feierte einen historischen Gedenktag. Angelika aber empfand keine Lust, sich unter die jubelnde Menge zu begeben. Tief bekümmert sass sie neben dem Krankenlager ihres Vaters, dessen letzte Kräfte durch die lange Reise aufgezehrt schienen. Der herbeigerufene Arzt stellte eine allgemeine Entkräftung fest, ausserdem liege die Gefahr eines zweiten Schlaganfalles nahe, wenn der Kranke nicht absolute Bettruhe einhalte. Von dieser Gefahr hatte zwar der Doktor nur Antonio Zucchi beim Verlassen der Wohnung gesagt.

Ungeduldig starrte der Kranke gegen die Zimmerdecke hinauf. Er musste oft gegen eine überhandnehmende Ungeduld kämpfen und tat dies aus einem ehrlichen Herzen heraus. Es war ihm eine Qual, so hilflos dazuliegen, nur um — wie er resigniert bemerkte — sein ... Ende ... abzuwarten.

«Da seht ihr», polterte er empört los, «ein Wrack ist der alte Kauffmann geworden, an dem es nichts mehr zu flicken gibt ...» Stöhnend warf er den Kopf herum und sah nun seiner Tochter in die tränenfeuchten Augen.

«Vater! Vater!» sagte Angelika, sich zu einem aufmunternden Lächeln zwingend. «So viele Jahre lebten wir nun zusammen und je älter ich werde, um so mehr sehe ich ein, wie gut du es stets gemeint hast.»

Der Kranke schwieg. Er schloss die Augen. Angelika beugte sich vor, fuhr liebevoll mit der Hand über die Stirne des Vaters, dann streichelte sie seine Rechte und erschrak, als sie deren starre Kälte empfand. Zwischen ihren weichen Frauenhänden suchte sie die seinen zu erwärmen. Ein letzter Strahl der Abendsonne leuchtete durch das offene Fenster und glitt wie ein Heiligenschein über das Antlitz des Kranken.

De Gloggeschlag

Vom Chirchturm tönt en Gloggeschlag:
Wach uf! es chunnt en neue Tag;
Fang frisch und zuversichtlich a,
'S mag sy, dass er dir grote cha.
Vom Chirchturm tönt en Gloggeschlag:
D' Sunn stoht am höchschte, s' ischt Mittag.
I wüsch de Schweis bedächtig ab:
Jo, 's Lebe setzt ein fescht in Trab;
Bald bringt 's die vorwärts, bald au zrugg.
Was süfzgischd? Schaff und loss nüd lugg!
Vom Chirchturm tönt en Gloggeschlag:
Sitz ab, ganz still und ohni Chlag!
Fyrobed isch. De Säntis stoht
Im letschte goldne Obigrot.
D' Nachtschatte chömet bald derher.
Heb no kei Angscht, und nimm's nüd schwer!
Am Himmel lüchtet wyt und breit
Viel Liechtli us der Ewigkeit.

E. Spahn-Gujer.

diesjährige Sammlung auch für die Gebrechlichen vermehrte Mittel bringen. Sie dürfen nicht vergessen werden, denn auch sie ringen um Halt und Sinn in kummervollen Tagen, bedürfen unserer Hilfe namentlich dort, wo wirtschaftliche Not droht.

Das Pro Infirmis für drei Jahre übertragene Sekretariat der Schweiz. Arbeitsgemeinschaft zur Eingliederung Behinderter in die Volkswirtschaft will im gleichen Geiste den Gebrechlichen dienen.

Pro Infirmis

Jahresberichte 1951 können, solange Vorrat, beim Zentralsekretariat Pro Infirmis, Zürich 32, Hohenbühlstrasse 15, bezogen werden.

Kleine Rundschau

Eine Ausstellung von Zeichnungen Leonardo da Vinci's

Im Rahmen ihres Programmes für die Verbreitung der Kunst hat die Unesco soeben eine Ausstellung von 150 Reproduktionen von Zeichnungen Leonardo da Vincis» zusammengestellt. Sie wird in den Mitgliedstaaten der Organisation zirkulieren und einen Beitrag zur Feier des 500. Geburtstages des grossen Meisters darstellen. Die Ausstellung soll zugleich in 45 Ländern, sei es in Museen, Kunstgalerien, kulturellen Institutionen, Arbeiter- und Jugendzentren von Stadt und Land gezeigt werden. Sie vereinigt 86 gerahmte Bilder und ist von einem Katalog sowie einer Darstellung des Werkes da Vinci's begleitet.

Der grösste Teil der Originale dieser Zeichnungen befindet sich in schwer zugänglichen Sammlungen — im Schloss von Windsor zum Beispiel. Die Ausstellung ist deshalb für die Freunde der Kunst — deren Zahl sie vergrössern helfen will — von unzweifelhaftem Interesse.

Veranstaltungen

Zürich: Frauengruppe der Freisinnigen Partei der Stadt Zürich. Lyceumclub, Rämistrasse 26. Dienstag, den 1. April, 20 Uhr: «Das schweizerische Jugendstrafrecht.» Referentinnen: Frau Dr. jur. Tina Peter-Ruetschi; Frl. Dr. jur. Elisabeth Köpfli. Angehörige und Gäste willkommen. Tee und Gebäck Fr. 1.70.

Zürich: Lyceumclub, Rämistrasse 26. Montag, 31. März, 17 Uhr: Vortrag von Konrad Mommsen, Frankfurt a Main: «Die Anteilnahme der amerikanischen Frau am öffentlichen Leben. Beobachtungen auf einer Studienreise durch USA.» Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Zürich: Schweiz. Akademikerinnenverband, Sektion Zürich. Monatsversammlung Mittwoch, den 2. April 1952. Vortrag von Frau Dr. phil. Maria Egg-Benès, Leiterin der heilpädagogischen Hilfsschule, über: Der Schwachsinn des Kindes; mit Lichtbildern. 20.15 Uhr, im Lokal des Lyceumclubs, Rämistrasse 26, Zürich. Gäste sind herzlich willkommen!

Bern: Schweizerischer Lyceum-Club, Theaterplatz 7, 2. Stock. Freitag, den 4. April, 16.30 Uhr: Vortrag von Herrn Professor Bluntschli: «Ein Tag im Urwald des Amazonas». Lichtbilder. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.15.

Bern: Frauenstimmrechtsverein: Politische Parteiprogramme. Freitag, den 4. April 1952, 20.15 Uhr, im «Daheim», 1. Stock. 1. Bauern- Gewerbe- und Bürgerpartei, Referentin: Frau Dr. H. Krneta, Redaktorin an der «Neuen Berner Zeitung». 2. Freisinnig-demokratische Partei. Referentin: Frau F. Amstutz-Kunz, Redaktorin am «Bund». 3. Sozialdemokratische Partei. Referentin: Frl. Hanna Bichsel, Sekundarlehrerin.

Radiosendungen für die Frauen

30. März bis 5. April 1952

sr. Montag, den 31. März werden um 14 Uhr in der Sendung «Notiers und probiers» folgende Beiträge geboten: «Ein grosser Briefkasten. — Das Rezept. — Die drei Wünsche.» — Mittwoch, 2. April, ist um 14 Uhr eine Aussprache unter Müttern über das Thema «Das Kind als Gast» angesetzt. — Freitag, 4. April, werden um 14 Uhr «Probleme der Frau von heute» behandelt und zwar «Früher war die Frau anders» von Marianne Born; «Friedliches oder lebendiges Heim?» von Edith Lenis; «Blick in Broschüren» von Elisabeth Thommen. — Samstag, 5. April, spricht um 17.30 Uhr in der «halben Stunde der berufstätigen Frau» Trudi Greiner über die Frage: «Noch ein Mittel gegen Einsamkeit».

Redaktion:

Frau El. Studer-v. Goumoëns, St. Georgenstr. 68, Winterthur, Tel. (052) 2 68 69

Verlag:

Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt». Präsidentin: Frl. Dr. E. Nägeli, Trollstrasse 28, Winterthur

90 %

aller Einkäufe besorgt die Frau. Mit Inseraten im „Frauenblatt", das in der ganzen Schweiz, von Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der Inserent höchsten Nutzeffekt seiner Reklame

Der heimelige Teeraum Marktgasse 18 Gipfelstube W. BERTSCHI, SOHN ZÜRICH

Institut MINERVA Zürich
Vorbereitung auf Universität
Eidg. Techn. Hochschule
Handelsabteilung
Arztgehilfinnenkurs

HACO QUALITÉ Wie ein Schaf ohne Wolle, denk daran, ist ein Frühstück ohne Hacosan!" • Es gibt nichts Besseres! HACO GÜMLIGEN

Inserate im «Frauenblatt» haben Erfolg

Holländische Blumenzwiebeln

garantiert keimfähig, wieder neu eingetroffen!

		Fr.
Gladiolen in den Farben rot, weiss und lila	10 Stück	-.75
Gladiolen von ungewöhnlicher Grösse, in den Farben rot, weiss, rosa, gelb, lila, lachs, orange	10 Stück	1.60
Dekorativ- und Kaktusdahlien gemischte Farben, 2. Grösse . . . . . 1 Stück —.45	10 Stück	3.95
Dekorativ-, Pompon-, Kaktus-, Mignondahlien in Farben: rosa, rot, weiss, lachs, lila, gelb, orange	10 Stück	7.95
	1 Stück	-.95
Glücksklee reizende Topfpflanze mit roten Blüten	10 Stück	-.45
Ranunkeln in verschiedenen Farben gemischt	20 Stück	1.50
Montbretien die langblühende Garten- und Schnittblume, Farben: rot, gelb oder orange	10 Stück	-.95
Knollenbegonien riesenblumige, gefüllte Farben: rot, gelb, weiss, lachs, orange, rosa	10 Stück	4.25
	1 Stück	-.45
Königslilien weiss mit gelbem Schlund	2 Stück	1.50
Tigerlilien orangefarbig, dunkel getigert	2 Stück	-.95
Lilie orange Triumph für Töpfe und Freiland	2 Stück	1.75
Lilie Willmottiae improved (nur für Freiland)	2 Stück	1.75
Lilie speciosum rubrum für Töpfe und Freiland	1 Stück	1.35
Tigridia (Pfauenlilie) mit tulpenähnlichen Blüten	10 Stück	2.10
Liatris Callilepsis treibt lilafarbige Büschel	10 Stück	4.95
Anemonen de Caën einfache, verschied. Farben,	10 Stück	-.95
Anemonen de Brigid gefüllte, versch. Farben	10 Stück	1.35
Pfingstrosen (Paeonien), Farben: rot, rosa und weiss	1 Stück	1.25
Calla Elliottiana (Papierblume) mit gelben Blüten	1 Stück	1.95

Verlangen Sie bitte unverbindlich unsere ausführliche GRATIS-Pflanzanleitung

Jelmoli

Verkauf auf Extratischen im Parterre

Feine Delikatessen
Güggeli / Ravioli / Pastetli / Sulzen

Traiteur Seiler

Uraniastrasse 7, Zürich 1, Telephon 27 49 77

SCHULE FÜR SOZIALE ARBEIT ZÜRICH

bildet Frauen und Männer aus für

Fürsorgestellen und Sozialsekretariate — Heimerziehung und Heimleitung

Zweijährige Kurse — Beginn Frühling und Herbst

Auskunft und Prospekt durch die Schule für soziale Arbeit Zürich 2, Am Schanzengraben 29, Telephon 23 84 30 / 23 84 31

Schweizer Frauen, auch Euch geht's an:

Das Landwirtschaftsgesetz

sichert die Ernährung
im Frieden und im Krieg

dient dem Konsumenten
durch weitsichtige Vorsorge, Leistungssteigerung und Förderung der inländischen Qualitätserzeugnisse

erhält den Bauernstand
als eine Quelle der Volkswohlfahrt und ermöglicht ihm eine bescheidene Existenz

bedeutet einen sozialen Fortschritt
für die landwirtschaftlichen Arbeiter und die notleidende Gebirgsbevölkerung

Schütze den Bauern in der Zeit, dann hilft er Dir in der Not!

Deshalb in der Volksabstimmung vom 29./30. März

LANDWIRTSCHAFTSGESETZ **JA**

Gesucht in Jahresstellen
Kaffee-Köchin
Lingerie-Mädchen
Stellenantritt sofort oder nach Uebereinkunft.
Offerten m. Zeugniskopien und Photos an **Hotel Bristol, Bern**

Das gute Besteck ...von SCHÄR Messerwaren und Bestecke
Bahnhofstr. 31, Zürich
Tel. 23 95 82

Detektiv Lier
Streng diskret - Erstes Spezialbüro lüftet alle Geheimnisse
Tel. 23 29 18
Löwenstr. 56 b/Bahnhof ZÜRICH 1
a. Detektiv d. Stadt Zürich u. Fremdenpolizei
38 Jahre Praxis

SCHAFFHAUSER WOLLE
REINE KAMMWOLLE

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70

Telephon 27 48 88
Filiale Bahnhofplatz 7

Hotzli die beliebten Spezial-Eierteigwaren
PAUL HOTZ TEIGWARENFABRIK A.G. WILA